[illegible] muß. Wir wünschen von den Deutschen, wie wir es wenig [illegible] den Franzosen und allen Anderen wünschen, daß sie an der Weltgemeinschaft für den Frieden teilnehmen. Nationen können ebensowenig wie einzelne Menschen für sich allein leben ohne ernstes Schaden für sich selbst wie für ihre Nachbarn. Je freier die Menschen mit einander handeln, desto weniger wahrscheinlich ist es, daß sie zu einem Verhalten gelangen, das die Erzeugnisse der menschlichen Arbeit vernichtet. Zum Schluß heißt es, es handle sich um eine Kundgebung des guten Willens, von Männern verschiedener politischer Anschauung dargebracht, die aber in dem Wunsche einig seien, den Deutschen die Hand zu bieten. Als Bürger Großbritanniens reichten sie sich den Bürgern der deutschen Republik, dem äußeren Zeichen und Symbol jener neuen Zeit der Brüderlichkeit und des friedfertigen Fortschritts der Menschheit, das die vornehmsten Denker aller Länder in der Ferne gesehen und zu erreichen gestrebt haben.

* * *

### Französische Noblesse.

**München, 20. August.** Die Stadt München hatte zur Lyoner Baubiß-Ausstellung 1914 eine Reihe Modelle, Bilder, Zeichnungen, Tabellen und Pläne geschickt, die von Frankreich bisher nicht herausgegeben worden sind. Nunmehr hat Lyon München wissen lassen, daß gegen Zahlung von 750 000 Mark Gebühren die Gegenstände wieder zur Verfügung stehen. Die Stadtverwaltung verzichtet nunmehr auf ihre Gegenstände, läßt aber durchblicken, daß das Auswärtige Amt in Berlin in dieser Sache nicht genügend Nachdruck und Energie gezeigt habe.

### Gesinnungsschnüffler.

**Breslau, 19. August.** Wie die „Schlesische Ztg." meldet, ist es in den letzten Tagen wiederholt vorgekommen, daß Spaziergänger auf der Straße oder auf der Promenade in Breslau von unbekannten Personen in ein Gespräch verwickelt wurden und wenn sie in ihrem Aerger über die heutige schlechte Zeit, die gegenwärtigen staatlichen Zustände oder gar die heutige Regierung verantwortlich machten, kurz darauf von einem Schutzmanne notiert wurden. Die Unbekannten waren Geheimagenten oder freiwillige Gesinnungsschnüffler.

---

**Berlin, 20. August.** Die Einigung über die **Erhöhung der Löhne für die Arbeiter** bei der Reichsverwaltung und in den Reichsbetrieben ist zustande gekommen. Die Lohnerhöhung beträgt bei mehr als 24jährigen Arbeitern im allgemeinen in Ortsklasse A 11 Mark in der Stunde, bei mehr als 24jährigen Arbeiterinnen in derselben Ortsklasse 7,25 Mark in der Stunde.

**München, 20. August.** Auf dem Münchner Schlachtviehmarkt ereigneten sich stürmische Szenen. Die Wirte und Metzger bemächtigten sich kurzerhand der Tiere, ohne zu fragen, was sie kosteten, oder ob sie bereits verkauft seien. Die Drohung der Eigentümer beantworteten die Leute damit: Die Hand weg oder ich schneide sie ab! Der ganze Markt wurde restlos geräumt.

**München, 20. August.** Die Anweisung an die bayrische Reichswehr, auf einem anderen Platze als gemeinsam mit der Münchner Bevölkerung **Hindenburg zu begrüßen**, wird in der Münchner politischen Presse aufs schärfste verurteilt, und es wird von der bayrischen Regierung gefordert, daß sie mehr Sinn für Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen den Feldmarschall aufbringt als die Berliner Regierenden, und sich dafür einsetze, daß Berlin seine Weisung zurücknimmt und der Huldigung vor Hindenburg keine Schranken, soweit die Reichswehr in Betracht kommt, aufrichtet. Man begreift wirklich nicht, warum Berlin es nicht zugeben will, daß die bayrische Reichswehr gemeinsam mit der Münchner Bevölkerung Hindenburg begrüßen soll.

**Madrid, 18. August.** Nachdem bekannt wurde, daß wegen der Streiks der Postbeamten, Polizeibeamte und Gendarmen die **Postelsenbahnwagen** begleiten sollten, verließen alle Bahnpostbeamte sowie die Beamten der Hauptpost die Arbeit, nachdem sie zuvor alle Briefbeutel entleert und die Sendungen durcheinander geworfen hatten. Eine Kompagnie Bürgergarde hat heute Nacht die Hauptpost besetzt.

**Teheran, 20 August.** Eine Abteilung von ungefähr **270 persischen Soldaten**, die sich von Ispahan nach Arabistan begab, wurde unterwegs von Angehörigen des Stammes Kuhgel angegriffen. Mehr als 100 Soldaten wurden getötet, ein Geschütz, alle Waffen und Ausrüstungsgegenstände sind verloren. Der Rest der Abteilung kehrte nach Ispahan zurück. Die Gründe des Angriffes sind noch unbekannt.

---

## Die „Papierfetzen".

Dem „E. P." wird aus Wien geschrieben:

Wie sehr hatten sie sich einst über dieses Wort aufgeregt, die Moralisten der Entente! Und heute? Hie und da hört man noch von der „Heiligkeit" der Friedensverträge sprechen, allein diese Phrasen verblassen zu wesenlosen Schatten gegenüber der Wirklichkeit der Zerstörung des Friedensvertrages durch die Entente selbst. Der rumänische Ministerpräsident hat kürzlich namens der kleinen Entente verkünden lassen, daß die Bestimmungen des Vertrages über den Schutz der Minderheiten null und nichtig seien. Monsieur Georges Lüß Poincaré vorwerfen, daß Frankreich den Vertrag von Versailles zerreiße, und die leitenden Minister der Entente erklärten soeben in London, daß sie außer Stande seien, der Reparationspflichtung zu genügen, die die Entente im Vertrage von S. Germain gegenüber Deutschösterreich eingegangen ist!

Uebersicht wurde dadurch allerdings Niemand. Nur Toren konnten erwarten, daß die Staaten der Entente Deutschösterreich Geld leihen, nur unheilbare Ideologen konnten erwarten, daß die Entente **ihre** Vertragsverpflichtungen erfüllen werde. Auch die Lage Deutschösterreichs hat sich deshalb durch den Londoner Beschluß nur insofern geändert, als nunmehr auch an der Donau das **Lügengebäude der Erfüllungspolitik** zusammengebrochen ist, und jedermann die harte oder sehr heilsame Erkenntnis wird, daß die Bevölkerung der Alpenländer vor allem aus sich selbst heraus sich ihre Zukunft schaffen muß. Die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschösterreichs ist ernst, sehr ernst, das **Valutaproblem** scheint in seinen Polypenarmen Alles zu erdrücken. Allein noch kein Volk ist bisher an der Valuta zu Grunde gegangen, und auch Deutschösterreich wird um so eher die furchtbare Krise, in der es sich befindet, überwinden, je rascher und rücksichtsloser es die Konsequenzen daraus zieht, daß die Entente selbst den Vertrag von S. Germain zerrissen hat, und Frankreich sich anschickt auch den scheinbaren Rechtsboden der Verträge zu verlassen und durch Gewalt, durch die Wiederaufnahme des Krieges zu erraffen, was es sich in Versailles noch nicht zu sichern vermochte.

Auch in der Schicht der Arbeiter der Alpenländer ist längst jene Stimmung verflogen, die vom Westen her das Heil der Welt und den Anbruch des tausendjährigen Reichs erwarte. An ihrer Stelle ist die Erkenntnis getreten, **schändlich betrogen worden zu sein**, und daß Verlangen nach einem wahren Frieden, der nur anbrechen kann, wenn der Schlange der französischen Eroberungssucht der Kopf zertreten wird, und mit ihr auch das Gewürm hinstirbt, das der französische Absolutismus in Prag und anderwärts ausgebrütet hat.

* * *

### Der Anschluß als Rettung.

**Wien, 19. August.** Die Führung der äußeren Politik in Deutsch-Oesterreich steht vor einem sensationellen **Wendepunkt**. Bundeskanzler Dr. Seipel hat gestern und heute Besprechungen mit den Wiener Vertretern der Entente gehabt, in denen er erklärte, daß durch die abermalige Verweisung der Hilfsaktion für Deutsch-Oesterreich an den Völkerbund und die dadurch bewirkte neuerliche Verzögerung der Notenbankengründung sich die innere Lage in Deutsch-Oesterreich **katastrophal verschärft** habe. Das österreichische Problem könne jetzt nicht mehr als ein finanzielles, sondern müsse im Zusammenhang mit der Weltlage als ein **politisches** betrachtet werden. Da in erster Reihe durch Veränderungen in Oesterreich die Nachbarstaaten in Mitleidenschaft gezogen seien, sehe sich die österreichische Regierung veranlaßt, mit den führenden **Nachbarstaaten Fühlung zu suchen**; sie sei bereits mit Berlin, Rom und Prag in Verbindung getreten. Bundeskanzler Dr. Seipel wird sich am Sonntag abend zu einem eintägigen Aufenthalt nach Prag begeben, um mit dem tschechischen Ministerpräsidenten Dr. Benesch die Situation Deutsch-Oesterreichs durchsprechen. Am Montag abend reist Bundeskanzler Dr. Seipel von Prag nach Berlin, wo er vom Reichskanzler Dr. Wirth erwartet wird.

## Oertliche Angelegenheiten.

* **Ferienende.** Der gestrige Sonntag, der letzte Ferientag, hat unseren Schulkindern und Lehrern den Abschied von den Ferien nicht schwer gemacht. Er war ebenso kalt und nässlich wie ein großer Teil der Tage in den vergangenen Ferien. Trotzdem die Erholung vielleicht nicht die erwünschte war, wird man allenthalben mit neuem Mut und neuen Kräften an die Arbeit gehen. Wir haben uns in den letzten Jahren daran gewöhnt, soviel entbehren zu müssen, daß auch die Unbilden der Witterung uns nicht aus der Ruhe bringen sollten. Das Vaterland braucht Bürger, die sich in alles Mißliche zu schicken verstehen. Unsere Kinder in dieser Hinsicht schon frühzeitig zu Philosophen zu erziehen, das wird als eine Hauptaufgabe der Schule in der Folgezeit angesehen werden müssen. Also: Wetter hin, Wetter her, Schüler und Lehrer müssen frohen Geistes auf dem Posten sein.

* **Die neuen Besoldungserhöhungen.** Die Reichsregierung beabsichtigt, den allgemeinen Ausgleichszuschlag der Beamten für die Zeit vom 1. August 1922 an um 120 v. H. zu erhöhen. Dies wird eine gleiche Erhöhung auch für die sächsischen Beamten und Lehrer und ebenso für die Staatsangestellten zur Folge haben. Die Auszahlung ist jedoch noch von der für Montag zu erwartenden Entschließung des Ueberwachungsausschusses des Reichstages abhängig. Sofort nach dessen Beschlußfassung wird die Zahlungsanweisung an die staatlichen Kassenstellen ergehen. Es empfiehlt sich, daß die Kassen und die Gehaltsempfänger für die Volks- und Fortbildungsschullehrer die alsdann für den Monat August zu leistenden Nachzahlungen schon jetzt vorbereiten. Dabei ist wie folgt zu verfahren: Es ist der Jahresbetrag zu ermitteln, den der Beamte oder Lehrer an Grundgehalt (beziehendlich Grundvergütung, besonderem Zuschlag nach Abschnitt I der Verordnung vom 10. April 1922, Vergütung nach Ziffer 191, 193 und 198 der BB), Ortszuschlag und Kinderbeihilfe erhält. Der zehnte Teil der sich hierbei ergebenden Gesamtsumme bildet den auf Monat August 1922 nachzuzahlenden Betrag. Beispiel: Ein Beamter der Besoldungsgruppe 3 im Endgehalt, Ortsklasse A, mit zwei Kindern im Alter von 7 und 16 Jahren erhält 20 000 Mark Grundgehalt, 5600 Mark Ortszuschlag, 3000 Mark und 3600 Mark Kinderbeihilfe, zusammen 32 200 Mark. Folglich Nachzahlung 3220 Mark. Entsprechendes gilt für die Angestellten bei der sächsischen Staatsverwaltung (Behördenangestellte), die unter den Teltarifvertrag vom 13. August 1920 fallen. Für die Zeit vom 1. September 1922 an werden den staatlichen Kassen usw. neue Hilfstafeln zugehen.

* **Sachsen voran!** Nach dem „Vorwärts" sind auf Grund des Ausnahmegesetzes in Sachsen 26 Verbände verboten worden. Unser demokr. Volksstaat marschiert damit bei weitem an der Spitze aller Bundesstaaten. In Preußen sind vier Verbote ausgesprochen worden, in Bayern und Württemberg keins, in Hessen eins, in Baden drei. Selbst Thüringen begnügt sich mit neun Verboten, Anhalt mit einem, Braunschweig mit vier. Sachsen am nächsten steht der „alte" Freistaat Hamburg mit 20 Verboten.

* **Preisaufdruck auf Markenartikeln.** Die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei teilt mit: Durch die Neufassung der Bekanntmachung über die äußere Kennzeichnung von Waren vom 19. Mai 1922 ist die Verpflichtung weggefallen, die Verpackung gewisser für den Verkauf bestimmter Gegenstände des täglichen Bedarfs mit einem Preisaufdruck zu versehen. In Kraft geblieben sind aber die Bestimmungen, nach denen der Preis für Gegenstände des täglichen Bedarfs, die zum Weiterverkauf unter Festsetzung eines Kleinverkaufspreises geliefert worden sind, nicht erhöht werden darf. Sie gelten für alle Gegenstände des täglichen Bedarfs. Dabei ist gleichgültig, ob der Kleinverkaufspreis durch Preisaufdruck oder durch eigene Entschließung des Lieferers festgesetzt worden ist. Ein Verkauf zu höheren Preisen würde daher eine strafbare Handlung sein.

* **Im Zeichen der Teuerung.** Zahlreiche industrielle Werke Mitteldeutschlands, darunter die Riebeckschen Montanwerke, A.-G., in Halle und Griesheim Elektron-A.-G., haben beschlossen, in Anbetracht der gestiegenen Preise auf dem Baumarkte und der Markentwertung alle **Erweiterungsbauten einzustellen**. Von den angefangenen Bauten werden nur die unbedingt nötigen fertiggestellt. Im übrigen bleiben die Arbeiten liegen. — Im Ruhrgebiet ist bereits der größte Teil der Bergmannssiedlungen und der Werkssiedlungen eingestellt worden. Auch bei den sächsischen Bergmannswohnungsbauten wird sich die Einstellung nicht mehr vermeiden lassen, da der Treuhandstelle Zwickau (Verein zur Errichtung von Bergmannswohnungen e. V. in Zwickau) die zur Vollendung der Siedlungsbauten erforderlichen Geldmittel nicht zur Verfügung stehen. Trotzdem die meisten Häuser bereits im Rohbau fertiggestellt oder doch nahezu rohbaufertig gestellt sind, wird voraussichtlich nur ein Teil vollendet werden können.

* **Wo bleibt das neue Hartgeld?** Am 11. August sollte das neue Hartgeld (Zwei-, Drei- und Fünfmarkstücke) in den Verkehr gebracht werden. Bisher hat man vergeblich auf die Münzen gewartet. Die Oeffentlichkeit hat noch kein Stück gesehen. Die Aufklärung hierüber wird aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt: Für den Verfassungstag (11. August) wurden 10 000 der neuen Dreimarkstücke in den Verkehr gebracht. **Das Volk** erhielt sie nicht. 1000 Stück erhielten die Angestellten der Generalstaatskasse, 1000 Stück erhielten die Angestellten der Münzen, der Rest ging Behörden und Ministerien zu. Gegen ein **Aufgeld von 500 Prozent** kann auch ein gewöhnlicher Sterblicher die Verfassungsdenkmünze erhalten. Demnächst werden weitere Ausmünzungen erfolgen, man will angeblich für jeden Deutschen eine Verfassungsdenkmünze prägen, also 60 Millionen Stück. Dies bedeutet aber nicht, daß auch jeder eine erhält, denn die Sammler und Händler wollen leben. In den nächsten sechs Wochen sollen auch die anderen Hartmünzen folgen und bis Ende des Jahres sollen 500 Millionen ausgeprägt sein. (Die ganze Hartgeldgeschichte ist doch durch den Marksturz überholt. Warum sagt das die Regierung nicht?)

* **Ankauf von Gold für das Reich.** Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post erfolgt in der Woche

---

# Das Opferlamm.

Roman von Skowronnek

Amerikanisches Copyright by Carl Duncker-Berlin.

(12. Fortsetzung.)

„Wir haben nur 20 Minuten bis nach Hause," sagte sie, während er in den Dogcart einstieg, den sie selbst lenkte. „Elly? O ja, die fühlt sich hier außerordentlich wohl. Sie ist von unserem Häuschen entzückt, sie schwärmt für den Wald und den See und kennt schon jedes Fleckchen in der wirklich schönen Umgebung.

„Und Sie, gnädige Frau, sind mit Ihrem Besitztum ebenso zu frieden wie Elly?" fragte Walser, nur, um nicht weiter nach Elly zu fragen.

„Ja, aber man muß natürlich über all die Unzulänglichkeiten hinwegsehen, die der Landaufenthalt ja immer mit sich bringt und — seinen Aerger hat man natürlich auch."

„Schon?" fragte er.

„Ja, denken Sie sich nur, Walser, wir haben den wundervollsten Garten, den man überhaupt haben kann und dabei den abscheulichsten Gärtner. Ich darf ohne seine Erlaubnis weder eine Rose abpflücken, die mir besonders gefällt, noch einen Apfel oder sonst eine Frucht. Immer muß ich ihn erst um Erlaubnis dazu bitten, denn es könnte eine Spezialität sein, die von ihm erst gezüchtet wird. Ich werde ihn jedenfalls entlassen müssen, denn das, nicht wahr, läßt man sich doch nicht bieten?"

„Vielleicht —," sagte Walser, „hat der Mann Gründe, die ihm ein gewisses Recht geben."

„Recht!" rief aber Frau von Rittner empört und trieb die beiden prächtigen Traktehner kräftiger an. „Recht, lieber Walser, habe auf meinem Besitztum, glaube ich, nur ich."

Er sagte kein Wort. Es war immer besser, einem Konflikte aus dem Wege zu gehen. Außerdem bot ihm der Forst, durch den der Weg von einem Jagen zum anderen ging, Anlaß zu einigen Bemerkungen, die wie Bewunderung klangen. Im Grunde aber war er außerordentlich froh, als Frau von Rittner bei einer scharfen Biegung des Weges auf ein kleines, weißes, zierliches Häuschen zeigte, das von fernher aus dem Grün der Tannen hervorlugte und sagte: „Dort ist unser Haus. Sie sehen, wir sind gleich am Ziele. Sehen Sie, da ist schon unser Garten. Da der Tennisplatz. Spielen Sie auch?"

„Nein," sagte Friedrich Walser. „Mein Leben, gnädigste Frau war so voll Arbeit, daß ich ans Spielen nicht denken konnte."

Sie, die eine vorzügliche Tennisspielerin und eine glänzende Golfspielerin war, empfand diese Bemerkung wie den anmaßenden Vorwurf eines Parvenüs und biß sich auf die Lippen, sagte aber nichts. Trotzdem merkte er, daß er irgendeine Ungeschicklichkeit begangen haben mußte, wenn er sich auch keiner solchen bewußt war. „Haben Sie viel Gäste bei sich?" fragte er nach einer Weile, nur, um etwas zu fragen, denn die nächste Minute mußte ihm sowieso darüber Gewißheit verschaffen.

„Nein, sagte Frau von Rittner, „nur zwei. Meine Nichte Lisbeth, die Sie ja kennen, und unseren Doktor Walburg, der Ihnen ja aus unseren Schilderungen bekannt ist. Im übrigen glaube ich, daß, unter uns sei es gesagt, aus den beiden sehr bald ein Paar wird. Sie sind wie für einander geschaffen. So, aber da sind wir." Tatsächlich hielten sie vor dem Hause.

Walser war sichtlich enttäuscht, auch hier Elly ihn noch nicht erwarten zu sehen. Nicht einmal am Fenster stand sie, um ihm einen Gruß zuzuwinken, geschweige denn an der Tür, aber es mochte wohl nicht zum guten Ton gehören, daß man seinen Bräutigam, den man erwartet, auch empfängt.

„So, hier," sagte Frau von Rittner, die dem Stallknecht, der herbeigeeilt war, die Zügel zuwarf. „Aber nehmen Sie sich in acht, daß Sie sich nicht Ihren Kopf einstoßen. Es ist alles so niedrig hier auf dem Lande. Alles so primitiv."

Nun war es damit in Wirklichkeit gar nicht so arg und Walser war gar nicht in so großer Gefahr, irgendwo anzurennen.

Gar nicht.

Vor den Kopf gestoßen fühlte er sich doch und er konnte gewiß nichts dafür.

### 9. Kapitel.

„So, da sind wir," sagte Frau von Rittner und trat mit Friedrich Walser ein. Es war ein sehr kritischer Moment für Elly und gleichzeitig auch für Walburg und durch Walburg, denn sie fühlte, daß er ihr Verhalten Walser gegenüber scharf beobachtete und merkte, daß eine heiße Blutwelle in ihre Wangen gestiegen war. Gerade als Frau von Rittner und Walser eintraten, hatten sie in einer Gruppe beisammen gestanden und von irgend etwas gesprochen, das mit Walser in gar keinem Zusammenhang stand: Elly zwischen Walburg und Lisbeth. Als Walser auf sie zutrat, ging sie ihm einen Schritt entgegen und reichte ihm ihre Hand hin. „Es ist schön, daß Sie da sind," sagte sie und entzog ihm schnell wieder die Hand, als er sie küssen wollte. „Meinen Vetter Walburg kennen Sie wohl noch nicht. Doktor Hans Walburg, Herr Friedrich Walser."

Es war die förmlichste Vorstellung, die man sich denken kann.

Kein Wort von „mein Bräutigam" oder so etwas. Nichts, gar nichts. Die beiden Männer schüttelten sich die Hand, murmelten das pflichtschuldige: „sehr erfreut!" und Elly sprach mit Walburg weiter. Von den Kunstproblemen der Gegenwart. Von Simultanität, vom Im- und Expressionismus und all den schönen Dingen, von denen Friedrich Walser nichts verstand, und die er abscheulich fand.

„Elly," sagte Frau von Rittner, die das Peinliche der Lage empfand, „willst du nicht deinem Bräutigam," und sie betonte das Wort ganz besonders, „einen Willkommenstrunk reichen?"

„Aber gewiß," sagte Elly und errötete wieder bis in die Schläfen. „Was wollen Sie, Herr Walser? Ein Gläschen Wein, einen Kognak, einen Chartreuse?" Bei diesen Fragen war sie vor ein kleines, fahrbares Büfett getreten und Walburg war sofort hinzugeeilt, um es zu Frau von Rittner und Walser hinzuschieben. Auch Walser wollte helfen und stellte seinen wohlgebügelten Zylinder, der für ihn in des Wortes buchstäblichster Bedeutung eine „Angst"röhre war, auf den Teppich. Frau von Rittner hielt ihn aber zurück.

„Lassen Sie nur die jungen Leute," sagte sie. „Mir, liebes Kind, einen Rosenlikör, und Sie?"

„Wenn ich um einen Kognak bitten darf —"

„Aber gewiß," und Walburg beeilte sich, dem „Bräutigam" der sich bewußt war, hier eine ganz merkwürdige, mit seinem Bräutigamstande gar nicht zu vereinbarende Figur zu spielen, das kleine, feingeschliffene, wundervoll opalisierende Likörglas mit dem wunderbar duftenden Dreisterntrank einzufüllen und hinüberzureichen. Lisbeth schenkte inzwischen drei andere Gläser mit einem feinen grünen Karthäuser voll. „Auf Ihr Wohl," sagte die schöne Herrin des Hauses und nippte an ihrem Glas. Walburg stieß mit seinem Gläschen an das Friedrich Walsers an, und dasselbe tat aus Lisbeth, die dem sich gar nicht Wohlfühlenden aufmunternd zunickte. Elly aber neigte nur ganz förmlich ihr Köpfchen, trank ihm mit einer leichten, allerdings reizenden Handbewegung, das Glas einen Augenblick auf ihn anhaltend, zu, wobei sie ihre Lippen mit dem kostbaren Trank kaum zu berühren, geschweige denn zu nippen schien.

(Fortsetzung folgt.)